



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886  
2 (1886)**

68 (21.3.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-1939](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-1939)

Abonnementspreis:

pro Monat 50 Wfr. — Anwärter durch die Post 65 Wfr. Man abonniert in Mannheim bei der Expedition L. G. Z., sowie bei allen Buch- und Zeitungsverlegern. — Anwärter bei allen Buch- und Zeitungsverlegern. — Die hiesige Volkszeitung verbindet sich mit Aufnahme der Sonntags- und Feiertage.

Verantwortlicher Dr. jur. Hermann Haas in Mannheim.

Badische

Volks- = Zeitung

Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

Insertionspreis:

Die einseitige Zeitspalt oder deren Raum 20 Wfr. Restamen 30 Wfr. Anzeigen werden von allen Annoncen-Expeditionen, von unterm Signatur und Zeitungsverlegern, sowie im Verlag entgegengenommen! Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Reklamendruck bei Dr. G. Haas' Sohn Buchdruckerei, L. G. Z. neben der katholischen Stadtkirche in Mannheim. Telephonanschluß Nr. 218.

Nr. 68.

Organ für Jedermann.

Sonntag, 21. März 1886.

Unsere heutige Nummer umfasst mit der Gratiseilage des General-Anzeiger 16 Seiten.

Das 90. Geburtsfest des deutschen Kaisers

wird in zahlreichen kleineren und größeren Gemeinden unserer engeren und weiteren Vaterlandes schon am Sonntag festlich begangen werden, wenn gleich die Hauptfeier selbst auf den nächsten Montag fällt. So liegt denn auch uns die Pflicht auf, dieses Tages zu gedenken und unter Ausschluß einer jeden politischen Betrachtung unserer Freude darüber Ausdruck zu verleihen, daß es dem ersten Fürsten unseres großen deutschen Vaterlandes vergönnt ist, dem reichen Silberkranz seines Lebens ein neues Blatt einzufügen. Ein Jeder, er möge einer politischen Richtung angehören, welcher er wolle, wird dem hohen Alter, wie es nur wenigen Sterblichen vergönnt ist, die schuldige Ehrfurcht zollen; wo aber mit der Würde der Jahre zugleich die Last schwerer, sorgenreicher Arbeit verknüpft ist, gesteht sich dem Gefühl der Ehrfurcht noch das der Bewunderung zu. So pflegen wir es wenigstens schon bei dem schlichten Sterblichen zu halten, den wir im Schmuck der geliebten Haare noch schauen und sorgen sehen, in einem Alter, in welchem Andere von den Mähen der Arbeit auszuruhen und auf dasjenige mit Gemüthsruhe zurückzuschauen pflegen, was sie im Laufe so mancher Jahre erlumpft und erschafft. Sollen wir drum am Ehrentage des Deutschen Kaisers diesen Gefühlen ehrwürdiger Bewunderung weniger Ausdruck verleihen? Sollen wir nicht gerade an diesem Tage einen Blick von selbst aufdrängenden Vergleich anstellen zwischen Sonst und Jetzt? Wenn jemals in einem Fürstenhause das Gefühl jener hohen Verantwortlichkeit, welche dem Beherrscher eines Landes heimlich gewesen ist und sich fortgepflanzt hat vom Vater auf den Sohn und die folgenden Geschlechter, so ist sicherlich in erster Linie das Geschlecht der Hohenzollern zu nennen. Hier hat sich das Bewußtsein des höchsten Pflichtengefühls stets gepaart mit jener

ernsten strengen Arbeit, die selbst einem Fürsten noch über Selbsteigleichen zu erheben vermag. Das deutsche Reich ist das sichtbare Produkt dieser zielbewußten, emsigen Arbeit des preussischen Königshauses und man mag über das Wesen dieses noch jungen staatsrechtlich gebildeten Reiches denken, wie man wolle, — daß es ein gewaltiges Stück Arbeit gewesen ist, wird doch keiner zu bestreiten wagen.

Die Aufgabe des preussischen Königs, dessen Geburtsfest als das des ersten Deutschen Kaisers die Nation wiederum feiert, ist es gewesen, die letzten gewaltigen Schläge zu führen, die seine Ahnen in rastlosen, mühe- und wechselvollen Kriegen unaufhörlich und unaufhaltsam geplant und vorbereitet hatten.

Das deutsche Reich unserer Tage, das vielleicht für Mandanten das ideale Ziel seiner deutschen Einheitswünsche nicht sein mag, ist doch gewiß ein anderes Ding, als jenes vielköpfige Conglomerat zahlloser Herren, um deren Hegemonie Welf und Walbinger, Habsburger und Hohenzollern in jahrhundertelangen Kämpfen gestritten. Der Sieg ist wie das ja immer auf der Welt zu gehen pflegt, der stillen, emsigen, rastlosen und zielbewußten Arbeit geblieben, als deren ehrwürdigen Repräsentanten wir den Deutschen Kaiser an seinem Ehrentage feiern wollen. Es sind gewaltige, welterschütternde Tage und Stunden aus denen sich dieses feltene Leben des ältesten und mächtigsten Fürsten dieser Erde zusammensetzt und wenn auch unsere schnelllebende Generation an jene siegreichen Tage zurückdenkt, als lägen sie weit hinter uns und in einer Zeit, die uns beinahe fremd scheint, so wird das Andenken an diese glorreichen Thaten, an denen unser ganzes Volk seinen Antheil hat, doch wieder lebendig und wach, so oft es den Ehrentag des Deutschen Kaisers feiert, der als ein wandelnder Zeuge beinahe eines vollen Jahrhunderts in seiner Person ein mächtiges Stück der Geschichte seines Volkes verkörpert.

Die Frankfurter Friedhof-Affaire.

Mannheim, 20. März.

Die dreitägigen Verhandlungen vor der Strafkammer des Landgerichts zu Frank-

furt haben die beklagenswerthen Vorgänge, wie sie sich im Juli vorigen Jahres auf dem Frankfurter Friedhofe abgespielt haben, in ein ziemlich klares Licht gesetzt. Die zahlreichen Zeugeneinvernahmen — es wurden im Ganzen 88 Zeugen einvernommen — haben ein Beweismaterial ergeben, welches mit Goldens die Schuld des Hauptangeklagten, Polizeikommissärs Meyer, sowie die Schuld der drei mitangeklagten Schutleute Wingleit, Höhmann und Schweiger ergab. Es wurde konstatiert, daß von Seiten der genannten Angeklagten in einer höchst vortheiligen und unverantwortlichen Weise gegen die Teilnehmer am Leichenbegängnisse vorgegangen worden ist. Dem Polizeikommissär Meyer war am Tage vor der Verurteilung des Hiller von Herrn Polizeidirektor Langer eine schriftliche Instruktion dahin ertheilt worden, dafür zu sorgen, daß am Grabe außer einem Geistlichen Niemand sprechen werde, und daß die am Leichenbegängnisse Theilnehmenden hieron zu verständigen seien; eventuell sei unerzählich mit Auflösung der Versammlung vorzugehen. Kommissär Meyer behauptete nun, er habe aus dieser Instruktion die Uebersetzung gewonnen, daß er die Teilnehmer am Leichenbegängnisse mit Gewalt auseinanderreiben und von der Waffe Gebrauch zu machen habe. Von den gleichfalls einvernommenen Vorgesetzten des Polizeikommissärs Meyer, dem Herrn Polizeirath von Hacht und Polizeidirektor Langer wurde jene Instruktion dahin interpretirt, daß Meyer nur im Falle eines thätlichen Widerstandes von Seiten der Teilnehmer am Leichenbegängnisse von der Waffe Gebrauch zu machen und die Räumung des Kirchhofes mit Gewalt vorzunehmen hatte. Ein solcher Widerstand ist aber, wie die Beweisaufnahme ergeben hat, auch von keinem Einzelnen der Anwesenden geleistet worden. Wie sich sodann insbesondere aus den Aussagen der Schutleute Wingleit, Jügemer, Roland ergeben hat, hatte Meyer seine ihm unterstellte Mannschaft vor der fraglichen Verurteilung dahin instruiert, daß sie auf sein Commando hin, die Waffe zu ziehen, nicht mehr, wie bei

früheren Vorgängen erst mit den Händen, sondern gleich mit der Waffe die Leute fortzutreiben und einzuheben sollten. Von dieser Aufforderung hat denn auch die Schutzmannschaft einen sehr ausgiebigen Gebrauch gemacht, indem sie nach rechts und links in die vor ihr stehende, dicht gedrängte Menge einhieb. Das Auseinandergehen der Leute artete schließlich in eine wilde Flucht aus, da ein Jeder sich beeilte, möglichst rasch sich vor den Hieben der nachstehenden Polizeimannschaft in Sicherheit zu bringen. Hierbei wurden Frauen und Kinder über den Haufen geworfen. Einer der am Leichenbegängnisse Theilnehmenden, der Schneider Barthold, wurde in das offene Grab gestoßen, so daß er mit dem Kopfe auf dem Sarge aufstieß und als er sich aus dem Grabe herausgearbeitet hatte, wurde er von einem Schutzmann mit Säbelhieben regallirt.

Es hat sich ferner aus den Zeugenaussagen ergeben, daß Polizeikommissär Meyer der Menge gar keine Zeit zum Auseinandergehen gelassen hat. So sagte insbesondere der Schutzmann Jügemer aus, es sei zwischen der Aufforderung zum Auseinandergehen und dem Dreinhauen kein Augenblick vergangen, da sei auch richtig schon „geflopp“ worden. Auch Polizeikommissär Koeppel, welcher dem Meyer unterstellt war, erklärte, daß Letzterer auf dem Friedhofe etwas zu schnell zum Auseinandergehen aufgefordert und zu früh vom Säbel habe Gebrauch machen lassen.

Was nun das Vorgehen der dem Polizeikommissär Meyer unterstellten Schutleute anbelangt, so erscheinen diese über den ihnen von ihrem Vorgesetzten ertheilten Befehl, die Waffe zu gebrauchen, von strafrechtlicher Verantwortung befreit. Es wurden jedoch mit voller Gewißheit einige Fälle constatirt, in denen die Schutzmannschaft auch solche Leute mißhandelt hat, welche offenbar bemüht waren, den Kirchhof zu verlassen, ja selbst solche, welche gar nicht an dem Leichenbegängnisse theilnahmen.

Dieses Vergehen überführt erscheint die Schutleute Wingleit, Höhmann und Schweiger, von denen der erstere mehrere Personen in dem Augenblicke mit seinen

Kleine Mittheilungen.

— Zwei Vorsichtige. Eine kausale Einrichtung — diese Restauration? — Waga rd. Man sieht gemüthlich in einem herrlichen Speisesaale, verweilt sich die Zeit mit Hfen, Trinken, Kartenpielen etc., während der Eisenbahnzug mit rasender Schnelligkeit dem Ziele zueilt. Die beiden Reisenden, welche dieser Tage, auf der Fahrt nach Wien begriffen, in einem solchen Waggon der Staatsbahn besaßen und sich bei Wein und Bier wohl sein ließen, waren darüber ernt, daß die neue Einrichtung Nichts zu wünschen übrig lasse. Sie bringt die Reisenden einander näher, die Zeit vergeht, man weiß nicht, wie? meinte der eine der beiden Passagiere, der Kaufmann Jakob Heintzel aus Brau zu seinem Gesellschaftler, der sich ihm al Fabrikbesitzer vorstellte hatte. Dieser nicht bedächtig mit dem Kopfe und sagte: Man fühlt sich auch so sicher in solchen Waggonen! Auf anderen Plätzen bemächtigt sich weiner eine quälende Unruhe, namentlich, wenn ich nur mit einem einzigen, mir unso nparthischen Reisenden besaß. Da besürchte ich immer, daß ich angepackt und beraubt werde. Das berückte Thema wurde nun von den beiden Passagieren eine gut Weile nicht selten gelassen. Man sprach von der zunehmenden Unsicherheit, von Mörder, Räuber, Entführern und Leichenrieden. Seitdem mir einmal eine Begegnung erschloß, erklärte der Fabrikbesitzer, bin ich sehr vorsichtig geworden. Mir hiebt man Nichts mehr. Die verwandten Sie Ab. Cest? sprach der Heintzel, wie ich? Das Indirecter seiner vorwurfslosen Frage lereisen, letzten hinzu: Gordon, ich bin durchaus nicht neuwäris. ... Ich bitte

sehr, war die verbindliche Antwort. Ihnen gegenüber brauche ich das Geheimniß wohl nicht zu hüten. Ich trage mein Geld immer im Bortennonne, und dieses in der Hosentasche. Die Tasche reicht aber bis zum Kniegeleul. Das Hervorziehen ist — wie Sie sehen — zwar un bequem, aber eminent sicher. Ich rathe Ihnen zur selben Manipulation. Was mich anbelangt, so wende ich auch eine ziemlich sichere Methode an. Ich trage die Brieftasche auf der Innenseite der Weste, leben Sie hier. ... Und der Kaufmann schloß die Weste auf und zeigte die Stelle, woleicht sich die Brieftasche befand, indem er sich dachte, daß ein Vertrauen des anderen wärdig sei. Der Train fuhr in die Ankunfthalle des Staatsbahnhofes in Wien ein. Die beiden Reisenden verließen den Waggon und während sie abstiegen, reichte der Fabrikbesitzer seinem Reisegefährten die rechte Hand zum Abschiede und schüttelte sie sehr kräftig. Der Heintzel empfand zugleich ein Gefühl, als ob ihm irgend ein Thier über die Brust laufen würde. Er blühte über seine Weste, sah mit Schrecken, daß sie angeknöpft, daß die 198 Gulden enthaltende Brieftasche verschwunden und daß der Fabrikbesitzer knapp vor dem Ausgange angeknöpft war. Der Bestohlene verfügte über die Geldgegenwart, sein Geld im Stiche zu lassen und mit Höchstgeschwindigkeit auf den Reisegefährten zuzukürzen. Es gelang ihm, den Dieb beim Arme zu fassen. Meine Brieftasche zurück oder ich rufe die Wache! schrie der Kaufmann. Der Dieb erbleichte und solgte die Brieftasche ohne Hörgern mit den Worten aus: Machen Sie kein Aufsehen, sonst geht Alles schief. Als der Kaufmann wieder im Schritte seines Geldes war, ließ er den Arm des Diebes los, welcher sich eiligst entfernte. Die Polizei ist

natürlich über die Flucht dieses Diebes, der einer besonders gefährlichen Gaunerierte angehören dürfte, wenig erbaut. Das Kommissariat favoriten bezeichnet den Gauner in einem im J. Wiener Extrablatt veröffentlichten Strohbriefe als einen „16- bis 50-jährigen, unteren Mann mit langem glatten und blaßem Gesichte“. — Urtheil i. B., 17. März. Das Curatorium des Erziehungs- und Waisenhauses hoher Nothen hat beschlossen, statt eines neuen Knabenhauses an Stelle des am 13. d. unter so grauenvollen Umständen abgebrannten, den Neubau einer vollständigen Anstalt ins Werk zu setzen. Diefelbe ist zur Aufnahme von 50 Knaben und 30 Mädchen bestimmt und wird noch dem bereits vorliegenden Bauplane etwa 50,000 Mk. kosten. Da die Versicherungssumme für das abgebrannte Knabenhaus kaum mehr als 7000 Mk. betragen wird, so werden noch etwa 43,000 Mk. von den Freunden und Gönnern der Anstalt aufzubringen sein. — In Adwigsberg i. Br. feierte am 15. März „Tante Fischer“, die Wirthin, des Restaurants „Zur Wolfschlucht“ ihren 100sten Geburtstag. Frau Fischer ist 83 Jahre dort anständig. Ihre kleinen Eigenthümlichkeiten, ihr Abscheu vor Bairisch Bier, welches in ihrem Lokal, wo nur Braubier getrunken wird, noch keinen Eingang gefunden hat, sowie ihr gesittetes Nichtkennen der Eisenbahnen, deren sie noch nie eine gesehen hat sind allgemein bekannt. Die Verbindung in ihrem Restaurationslokal besorgt die verhältnißmäßig noch sehr rüstige Frau selbst mit Hilfe ihrer 63jährigen jüngsten Tochter. — Eine dunkle Geschichte. In der Nacht zum 14. d. Mts. bemerkte ein Wächter im Mariannenpark in Berlin eine ältere, häßliche als die separatete B. leuchtete Frau,

welche sich mit einem eintar Wochen alter Kinde in auffällige Weise zu schaffen machte. Der Wächter schöpfe den Verdacht, daß die Frau das Kind auszuheben beabsichtigte, und da ihm auch deren Angabe, sie habe das Kind am Tage vorher in der Charlottenstraße von einem unbekanntem Mädchen übergeben erhalten und sich bereit erklärt, dasselbe als ihr eigenes auszuzeichnen, um so weniger glaubwürdig erscheinen mußte, als die B. obdachlos war, so schritt er zur Verhaftung der Letzteren. Durch die Mische des Kindes gelang es, die Mutter, welche am 18. März, er. aus der Choritur entlassen worden war zu ermitteln. Diefelbe hatte ihr Kind bereits seit 24 Stunden vergeblich gesucht und erklärte, daß die Angaben der B. unwahr seien. Letztere habe ihr bei ihrer Entlassung das Kind unter dem Vorwande abgehandelt, daß sie, die B., von einem Schankwirth beauftragt sei, diesem ein kleines Mädchen zu verschaffen, um es an Kindesstatt anzunehmen. Da Frau B. ihr Vertrauen einstellt, habe sie derselben das Kind anvertraut, aber auch an demselben Abend von dem betreffenden Schankwirth erfahren, daß er einen beträchtlichen Auftrag nicht gegeben habe und überhaupt eine Frau B. nicht kenne. Letztere ist wegen Vergehens gegen § 236 des Str.-G.-B. in Haft gehalten worden. — Bei'm Wort genommen. Lehrer (zu seinen lärmenden Schülern): Ihr seid die reinste Kaffernbande! — Schüler (unisono): Unter Häuptling lebe hoch, hoch, hoch! — Auf der Treibjagd. Jäger! De stellen Sie sich her, Herr Doktor, da sind immer die Fürsten und Grafen gestanden! — Doktor: So! Haben Sie auch was geschossen? — Jäger: Nein, A'schott'n haben s' nitz!

1. Seite.

Sabel traktierte, als dieselben das Kirch-portal zu passieren suchten. Die beiden anderen Schutzleute mißhandelten den Maurer Heuß, welchen sie beim Abfuchen des Friedhofs fanden und dem sie, obwohl er ihnen versicherte, daß er am Leichenbegängnisse gar nicht Theil genommen habe, mehrere Hiebe versetzten.

Als künftiger Angeklagter erscheint der Schnelber Leichenbeger, welcher, nachdem er im Namen der Wäinzer Parteigenossen einen Kranz niedergelegt hatte, vom Grabhügel aus eine Rede an die Menge halten wollte, wobei er jedoch vom Polizeikommissar Meyer unterbrochen wurde.

Was nun das Plaidoyer des Herrn Staatsanwalt Dr. Jordan betrifft, so erscheint dasselbe, soweit es sich mit dem Hauptangeklagten Meyer befaßt, eher als eine Vertheidigungsrede, denn als eine Anklage. Der Herr Staatsanwalt gab sich in seinem Vortrag alle erdenkliche Mühe, die Schuld des Polizeikommissars Meyer als möglichst gering erscheinen zu lassen, indem er behauptete, daß die Schuld an dem traurigen Vorfall zum großen Theil den Geist der Sozialdemokratie treffe, dagegen habe Meyer, der sonst pflichtgetreue Beamte mit bedauerlicher, unbesonnenen und übel angebrachter Energie gehandelt. Sodann glaubte der Herr Staatsanwalt die Aussagen der eidlich vernommenen Zeugen, welche für den Polizeikommissar Meyer ungünstige Depositionen gemacht haben, als tendenziös gefärbt und unglaubwürdig hinstellen zu müssen. Daß der Herr Staatsanwalt bei einer derartigen Begründung der Anklage keinen Anspruch auf Objektivität erheben kann, wird wohl jedem Unbefangenen einleuchten.

Aus den Urtheilsgründen entnehmen wir folgendes: Es wurde angenommen, daß Meyer die Körperverletzungen vorsätzlich veranlaßt habe. Die gegebenen Instruktionen könnten ihn nicht entschuldigen, denn sie seien meist nicht derart gewesen, daß er den Gebrauch der Waffe sofort hätte eintreten lassen dürfen. Angegriffen sei er nicht worden, also hätte er zunächst gelindere Mittel versuchen müssen, wozu das Zurückdrängen mit den Händen gehörte. Ob er sich lächerlich gemacht haben würde, wenn er legendärer derbaffter, könne dahin gestellt bleiben, er hätte mindestens den Versuch machen müssen. Wenn er nach Erledigung der Hauptfache der Waffengebrauch stürzte, so könne ihn das nicht straflos machen. Es falle ihm Alles, was im Friedhof passirte, zur Last. Mißverstand komme in Betracht, daß ihm der ganze Austrag ein höchst unliebamer gewesen, weshalb es ihm angenehm gewesen sein würde, wenn der Zug aufgelöst worden wäre. Mißverstand Umstände habe man ihm aber mit Rücksicht auf die Vorzüglichkeit nicht bewilligen können.

Was die Uebrigen Angeklagten betrifft, so wurde ihre Schuld ebenfalls angenommen und daher sei erkannt wie gezeiget.

Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

Der Reichstag, der in den letzten Wochen seine Thätigkeit vorzugsweise auf Anträge aus dem Hause gerichtet hat, ist

Der Teufel im Gerichtssaal. Vor dem Schöffengericht eines bairischen Provinzialrichters hatte ein verdächtiger Heuge einen Eid zu leisten. Nachdem er versichert: „Gnad'n Herr Richter, was i' g' sagt hab', dös is aa wahr, habar drauf schwor i a Urament, hab ich der Vorsichtige des Gerichts ein laut und deutlich nachzusprechen. Vorsichtender: Ich schwöre. — Heuge: Ich schwör' die. — Herr: bei Gott. — Heuge: bei Gott. — Herr: dem Allmächtigen. — Heuge: dem Allmächtigen. Bei diesem Worte knigt der Heuge zu Boden an, seine Augen blickenarren Barren Blickes an der gegenüber befindlichen Thüre des Gerichtssaales, und mit wildem Schrei: Der Teufel kommt — der Teufel ist da — der Teufel holt mi scho, stürzt er besinnungslos zu Boden. Während der Heuge wieder zur Besinnung gebracht wor, findet man die Ursache in seinem letzten Benehmen. Die Frau des Oberamtsrichters (?) hatte, wie die Augsburger Abendzeitung mittheilt, in der Verantwortlichkeit dem Schornsteinfeger den Auftrag gegeben, im Gerichtssaale das Ofenrohr zu reinigen, und der abhängige Schornsteinfeger öffnete gerade im Moment der Eidesabnahme die Thür. Wieder zum Bewußtsein gebracht, rief der Heuge lebhaft: „Gnad'n Herr Richter, i nimn Alles, was i aus'sagt hab', wieder zurück: denn leg'n S', Herr Richter, es is ja alles Stud von Stud von mir d'alog'n.“

Wesentliches Vertrauen. Richter: Seydel, wenn Sie gestehen, Ihrem Freunde W. Mark zu schenken und auch das Geld befragen, warum behalten Sie ihn denn nicht? — Seydel: Herr Richter, bezahlen wollt ich den Mark ja schon immer. Erst aber soll er mir die Quittung unterschreiben; denn er is ja 'n Kerl: Sel' ich ihm das Geld ehe er

nunmehr an die Entscheidung der größeren Regierungsvorlagen herangetreten, die inzwischen durch die Arbeiten in den Kommissionen vorbereitet ist. Man darf erwarten, daß die letzten Geschäfte sich jetzt rasch abwickeln. Die Branntweinmonopol-Vorlage wird den Reichstag sicherlich nicht mehr lange in Anspruch nehmen. Auch die Entscheidung über das Sozialistengesetz, so unsicher sie auch noch immer ist, kann nicht mehr lange hinausgeschoben werden und bei der gänzlichen Erschöpfung des Gegenstandes werden die Verhandlungen zweiter und dritter Lesung rasch zum Schluß kommen. Von größeren Vorlagen sind sodann noch die Kolonialgesetzgebung, die landwirthschaftliche Unfallversicherung rüchständig. Ueber diese Gesetzentwürfe ist in den Kommissionen ein ziemlich vollständiges Einvernehmen erzielt worden, so daß die Verhandlungen auch hierüber sich rasch abwickeln werden. Auch die Pensionsgesetze, so wird man annehmen dürfen, werden keine allzu großen Schwierigkeiten mehr bereiten. Als neue Vorlage ist noch der auf die Privilegien der Innungen bezügliche Gesetzentwurf eingegangen, die Novellen zum Preßgesetz über die Verjährungsfristen wird noch erwartet. Die letztere wird ohne Zweifel kurzer Hand abgethan werden; das Schlußwort der Innungsvorlage läßt sich noch nicht übersehen. Allgemeiner Annahme zufolge wird in drei höchstens vier Wochen der Reichstag geschlossen werden können.

Ausland.

Wien, 17. März. Nach einer der W. N. Z. aus Regierungskreisen zugehenden Meldung wurden Verhandlungen mit dem Hofrath Dr. Steinbach im Justizministerium angebahnt, welcher unter der Voraussetzung einer Reorganisation des Handelsministeriums und eventueller Erweiterung eines besonderen Kommunikationsministeriums Pino's Nachfolger werden soll. Steinbach ist Professor der Volkswirtschaft am Theresianum. Dasselbe Blatt verzeichnet ferner die Version, daß Graf Taaffe gestern mit Hofrath Schor wegen Uebernahme des Handelsportefeuilles conferirte, daß jedoch eine Einigung nicht erzielt wurde, dagegen Baron Schwegel sich geneigte, das Handelsministerium zu übernehmen. Vor Ostern sei ein Definitivum nicht zu erwarten.

Athen, 18. März. Das griechische Kriegsfeuer glimmt unter der Asche weiter, ohne jedoch sich recht an die Oberfläche zu wagen. Die griechische Regierung hat neuerdings Waffen bestellt. Nach neueren Meldungen soll die Entscheidung über die Kriegesfrage den griechischen Korpskommandanten anheim gegeben werden.

Vom Tage.

Es muß doch Frühling werden. Heute Morgen wurde aus dem Hause B. 1. 11 der erste Storch bemerkt; derselbe scheint von seiner Reise sehr ermüdet zu sein, da er sofort nach seiner Ankunft sich legte. Während die Nacht durch noch ziemlich Frost herrschte, trat plötzlich eine seltliche Windrichtung ein, die sich alsbald in einer angenehmeren Temperatur recht bemerklich machte; wir werden heute einen sehr schönen Frühlingstag haben und wünschen noch, daß auch für die Arbeiter der Frühling anfangen möge. — Auf dem Hause M. 1. 4 wird uns ebenfalls die Ankunft eines Storchens mitgetheilt.

quittirt hat, dann unterschreibt er sicherlich und fordert sein Geld am folgenden Tag nach einmal! — Richter: Marx, warum unterschreiben Sie denn die Quittung nicht? — Marx: Das will ich Ihnen sagen. Herr Richter. Der Seydel is so 'n Kerl: quittire ich, ehe er mich bezahlt hat, dann bezahlt er mich überhaupt nit, und verflög ich ihn dann, so hat er die unterschriebene Quittung in der Hand!

Theater, Kunst u. Wissenschaft.

Gr. bad. Hof- und National-Theater in Mannheim. Freitag, 19. März 1886. Der Troubadour.

Romantische Oper in 4 Akten von Salvatore Cammarone. Musik von Joseph Verdi. W.B. Dieses Ereignis der Sturm- und Drangperiode seines musikalischen Lebens ist eines der interessantesten Werke für die Nacht der Melodie und zwar der ungeschicklichen, endlichen Melodie. Ich möchte es nicht im guten Sinne als aus Sturm und Drang hervorgegangen bezeichnen, dazu fehlt doch dem Schöpfer die rücksichtslose Genialität, der mit fortreichende Zug, jedoch in der Wahl der mit fortreichende Zug, jedoch in der Wahl der scheinbaren Unerschöpflichkeit der melodischen Bildungen gemahnt es doch an manche Kraftausprägungen unheimlicher schaffender Gewaltgenies. Eines ist Verdi immer eigenbühnlich und das ist eben jene oben angegedeutete melodische Ader, ein Talent unter allen Umständen, eine lang- und dankbare Phrasen für den Sänger in Bereitschaft zu haben und dankbar erkannt es heute noch eine gewisse Majorität des Publikums und der Bühnenkünstler an, wenn ihnen zu rein gesanglicher Betätigung

Unsere Athleten dürfte es interessieren, daß am vergangenen Dienstag bei einem im Circus Corip-Althoff in Rassel angelegten Ringkampfe der Athlet A.B. von dem Regergewichten A.B. recht in 8 Minuten besiegt worden ist. Dem Sieger wurde großer Beifall gezollt.

Verammlung. (Wegen Mangel an Raum zurückgestellt) Die Metall-Arbeiter-Krankenkasse hatte am Donnerstag General-Verammlung, um einen Delegirten für die bevorstehende Generalversammlung der Kasse zu wählen, sowie die Wahl des Vorstandes aufs Neue vorzunehmen. Die erstere Wahl fiel auf Hrn. Dänzier von hier und Hrn. Gamm von Rodgau. Der zweite Punkt reate eine lebhaft Debatte an, da die bekannte Ausschließungs geschichte zur Sprache kam, und wegen dieser Angelegenheit auch der Gesamtvorstand sein Amt niederlegte, außer dem Kassierer, welcher von dem Ausschluß nichts wußte. Aus der Debatte ging ganz deutlich hervor, daß sich der Vorstand in einem keineswegs vortheilhaften Lichte gezeit hat, und uns kam es im Gegenlag zu dem Reporter der „N. B. Landeszeit.“ vor, daß derselbe seine Stellung zu einem Mißbrauch seiner Befugnisse ausgebeutet hat. Das Gefühl muß wohl auch bei der Majorität der Verammlung geberührt haben, da sich außer einigen, scheinbar schon früheren Gegnern des Ausschließens Niemand zur Vertbeidigung des Vorstandes erhob. Nach Darlegung der Sache erließen uns dieser Ausschluß denn doch etwas ungerechtferdig. Der frühere Kassierer Tharje konnte keineswegs in Abrede stellen, daß von ihm Quittungsmarken wiederholt verlangt wurden. Auch die Thatsache, daß der Vorstand den Ausschluß erst beschloß als der Ausschlossene in Opposition zu seinen Anträgen trat, spricht wohl kaum für seinen unparteiischen Standpunkt. Auch hat derselbe, wie konstatiert wurde, Andere nachziehen lassen, welche noch länger rührten. Unberechtigt ist es, daß der Vorstand dem Mitglied überhaupt keinerlei Recht zugeben ließ. Wenn auch in manchen Fällen ein krauses Handhaben der Statuten gerechtfertigt sein mag, so dürfte es doch nicht mir nichts dir nichts zu empfehlen sein, das Mitglied ohne Kenntnis zu lassen. Im Vortheil der Kasse liegt dies auf keinen Fall. Von dem gewählten Vorstand wurde keiner wiedergewählt außer dem Kassierer. Als erster Bevollmächtigter wurde Herr Rimbach, als zweiter Herr van der Vel gewählt. Die Verammlung nahm einen gereizten Verlauf, namentlich trug das beinahe janatische Auftreten des Herrn Luz dazu bei, daß die Stimmung eine solche wurde. Gewissen Personen wird dieser Herr wohl große Freude gemacht haben.

Eine Anglückliche. Wie wir vernehmen, soll die am Dienstag aus dem Rodar gerittene Frau nicht verunglückt sein, sondern freiwillig den Tod in den Willen gesucht haben. Derselbe lebte seit mehreren Jahren getrennt von ihrem Manne und ernährte sich rechtlich, erhielt auch nebenbei Unterstützung von reicheren Familien. Der Mann soll nun in letzter Zeit reuig zurückgekehrt sein, jedoch nur äußerlich. An Arbeit hat derselbe nicht gedacht und lebte nun auf Kosten der Frau, welche sich außerdem auch noch die Sympathie ihrer Gönner durch Wiederaufnahme des Rannes verscherte. Die Frau nahm sich dies so zu Herzen, daß sie den traurigen Entschluß faßte, sich zu ertränken. Der Mann soll den Rest des Erbspariens der Frau für sich mitgenommen haben, um auf den „Handel“ zu gehen, ist jedoch noch nicht wieder zurückgekehrt. Hoffentlich wird die Frau von ihrem Mann aber auch von ihrem Manne geheilt sein.

In der permanenten Kunstausstellung von A. Dönder, O. 2, 9 sind neu ausgestellt: A. Fiedler: „Mastisches Bettelkind.“ — E. Meisel: „Des Schönen Sohn.“ — J. Favorge: „Gmüthsbändler.“ — S. Fogler: „Kind mit Papagei.“ — A. Wentzloff: „Schlittenfahrt am Tag.“ — Unterbrochene Schlittenfahrt am Abend.“ — E. de Moes: „Zwei Stilleben.“ — E. Schmidt: „Marienkirche in Stuttgart.“ — R. Wäcker: „Rehe im Sommer.“ „Erdwöld im Winter.“ „Ein altdüster Schloß.“ — Math. Schmid:

zu rein künstlerischem musikalischen Genusse durch diesen italienischen Uebersetzer Gelegenheit wird. Trotz aller verlegenden Trivialität in diesen Verdicten Opera ist doch der starke, dramatische, besser gesagt theatralische Pulsschlag auch heute noch ein Moment, das seiner Wirkung ebenso sicher sein kann, als jedes gut gearbeitete französische Sittenschauspiel — wenn es nur ebenso lebensvoll in Bühnenercheinung tritt, als es mit Rücksicht auf eben jene Bühnenercheinung conceipirt worden ist. Das ist nun leider der Punkt, wo deutsche Schauspieler und Sängere sich stolz trennen von französischen Dramatikern und italienischen Componisten. Ich bin gar nicht in der Lage, weiteren deutschen Künstlern daraus einen schwerwiegenden Vorwurf zu machen, bin in Folge meiner Kunstanschauung, die sich nur auf die allein jetzt machende Kunstthat germanischer Herkunft erstreckt, eher im Stande, wohlwollend dieses Nichtermdgen zu entschuldigen. Aber unsere Vorwie Stadttheater sind nun einmal durch die allereifreundlichen Meinungen des Publikums geradezu gezwungen, kosmopolitisch heute französische Ehebruchsdramen, morgen den Lohengrin, dann die Stämme von Auber, die Norma von Bellini zu bringen, und dabei auch noch die Rücksichten, die sie den deutschen Künstlern schuldig sind, nicht zu vergessen, so daß zu jenem Conglomerat sich noch Schillers Wallenstein und Mozarts Häuberride notwendig gesellen. Der französische Schauspieler, wie der italienische Sänger sind besser daran, dort ist der darzustellende Stoff immer nationaler Natur entsprossen und die Darstellung dieser eigenen Schöpfungen auf einen Ton gestimmt; bei uns gibt es diejenige Rermination der Darstellung nicht, in allen möglichen und unmöglichen Farben schil-

Vor der Sitzung. — A. R. Beder: „Zum Bierdemarkt.“ — „Zum Bierdemarkt.“ — A. Kraus: „Der eingeschlafene Rösch.“ — H. Kros: „Landchaft.“

Ueberfahr-n wurde gestern Abend in der Nähe des „Palzer Hof“ ein Knabe von einer Drochse. Wir wissen nicht, durch wessen Schuld der Unfall, der glücklicherweise keine schlimmere Folgen haben wird, geschah, möchten aber doch im allgemeinen Interesse den Fahrwerksleuten gerade an jener verkehrsreichen Stelle etwas mehr Vorsicht empfehlen.

o. Grefse. Wie seit längeren Jahren, so hat auch dieses Jahr ein hiesiger Carousselbesitzer vom hiesigen Stadtrath das Recht erworben, bei festlichen Veranlassungen sein Carroussel auf dem Fruchtmarkt aufzuschlagen. Anlässlich des bevorstehenden kaiserlichen Geburtstages sollte dies auch heute geschehen. Als nun heute Mittag um 4 Uhr der von dem Sohne derselben geführte Wohnungswagen auf dem Plage er schien, weinerten sich die Zuschauer, ihre Standorte mit ihren Dreisäulen zu verlassen, indem sie behaupteten, wegen Abbruchs des ehemaligen Cap's Kuchler keine zweckentsprechende Stellung mehr nehmen zu können. (Uebrigens ist der Abbruch bereits vollständig gegen die Blagseite zu erfolgt.) Es entwickelte sich dadurch ein heftiger Disput zwischen dem jungen Manne und den Zuschauern und schlug schließlich einer derselben den Erkeren mit der Faust derart ins Gesicht, daß dieser stark aus der Kasse blutete. Ein hinzugekommener Schutzmann nahm den Thabestand auf und dürfte der Fährern dem bipianen Hofkeller sehr unangenehme Folgen bringen. Herr Stadtrath V., in dessen Anseht es gehört, ordnete diese unerwartliche Angelegenheit und war schon heute Abend das Gerippe des Caroussels fertig gestellt. Der Vorfall verurtheilt einen großen Anlauf.

Berein Credit-Reform. Im Laufe des verfloffenen Monats wurden durch diesen Verein 249 Schuldner einmal und 192 Schuldner zweimal mit einem Gesamtbetrage von M. 8569. 71 Bfg. gemahnt, wovon M. 4102. 89 Bfg. bezahlt oder auf sonstige Weise geordnet worden sind.

Unfreiwillige Gefangenhaft. Vorgestern war ein Spengler in der Synagoge mit Reparaturarbeiten beschäftigt. Am Abend muß wohl der Schlicher den Stellen verlassen haben und schloß die Synagoge zu. Der zu einer unfreiwilligen Gefangenhaft verurtheilte suchte sich einen Ausweg nach oben und wurde von der Polizei bemerkt, welche ihn in ein sicheres Gewahrsam nahm. Somit kam der arme vom Regen in die Traufe.

Ermittelt. Einen recht unangenehmen Eindruck machte vorgestern ein Hausen Dausgeräth vor dem Hause Nr. 2 F 1 B. Ein armer Wittner wurde ermittelt und seine arneltige Habe unbarmerzig über den Strohsackel geschickt, wobei er übernachtete, da der Mann keine Wohnung finden konnte. Der Mann soll durch die Krankheit und das Ableben seiner Frau sowie mehrwöchentliche Arbeitslosigkeit mit der Wohnungsnoth drei Monat zurück haben. Er schaffte jedoch unermüdet, bis er den Rest auf einen Monat reduzirte. Um nicht mehr in die unangenehme Situation mit dem Manne zu kommen, ließ ihn die Hausbesitzerin, welche übrigens sehr wohlhabend geworden ist, aussetzen.

Freudenheim, 20. März. Das geistige schöne Wetter bedingten viele Stadter wieder zu einem Ausflug nach Freudenheim. Es war besonders im Gasthaus „zum Ochen“ rezer Verkehr bei gutem Bedenbachtidem Stoff von Freudenheimer Gerste. Für gute Speisen war ebenfalls gesorgt.

Weinheim, 20. März. Gestern verlegte sich auf dem Zimmerlage des Herrn Ebert ein in Weyer wohnhafter Arbeiter durch einen Dieb mit der Art der Art, daß er ins Spital verbracht werden mußte.

Berliner Getreide-Kümmel von A. Gitta in Berlin, per Original-Flasche à M. 1. 60. 1006 Borräthig bei Johannes Meier, C 1 14

leret die Darstellungsweise unserer mimischen Künstler und Publikum wie Wämen haben sich an eine möglichst vorwärtbeisloie internationale Kunstgemeinschaft recht lebhaft gemöhnt, so daß man sich fast vorkommt wie der Bedröger in der Wäde, wenn man von Zeit zu Zeit beschiedenen androut, daß wir eigentlich auch eine deutsch-nationale Kunst haben und daß deren Pflege doch zunächst sich der ausgedehntesten Fürsorge der theaterleitenden Dampier erfreuen sollte. Nachdem ich dies vorausgeschickt, kann und muß ich mich über den gestrigen Troubadour kurz lassen. Im ersten Akt, dem ich nicht beiwohnen konnte, soll es zu einem heinen Kampfe zwischen Sänger und Orchester gekommen sein, in den späteren Akten wiederholte sich dieses Schornmügel je nach Brichstfenchheit der Dinge. Was zu einem gewissen Grade werden die rufmischen Banditen, die die Sänger auf eigene Faust vornehmen, auch den liberalsten Kapellmeister geniren müssen. Ich erwähne ferner, daß die Leonore eine dramatische Partie — wenigstens aus meiner Ansicht — ist und von Hl. Prohassa gelungen wurde und drückte meine Bemerkung darüber aus, warum Herr Kraze bei den einfachsten Stellen so leidenschaftlich genz zu tief singt.

Von Hamburg gelangt die erfreuliche Nachricht hierher, daß bei der am Donnerstag stattgehabten Aufführung der Kauger'schen Oper „Der rüchliche“ unter des Componisten persönlicher Leitung, die Aufnahme eine außerordentlich gute war und dem Componisten, wie den Trägern der Hauptrollen Beifall in reichem Maße gesendet wurde. Morgen Sonntag findet die erste Wiederholung statt.